

## **Musterklausur zu: Jakob Wassermann, *Adam Urbas*** **Analysieren Sie die erzählerischen Verfahren, mit denen Spannung erzeugt wird.**

Die im Jahre 1920 erschienene Kriminalerzählung "Adam Urbas" von Jakob Wassermann ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man mit unterschiedlichen Erzählerfiguren inhaltlich etwas anfangen, hier: Spannung erzeugen kann.

Der erste Erzähler tritt nicht an die Textoberfläche; er teilt wie ein Herausgeber lediglich mit, dass sich "unter den Aufzeichnungen" (S. 1, Z.1) eines berühmten Juristen auch die folgende befunden habe. Mit diesen Worten erzeugt er Spannung - ein Reichsgerichtspräsident wird bestimmt einen aufregenden Kriminalfall mitzuteilen haben, denkt sich der Leser.

Die eigentliche Erzählung (ab 1,4) wird nun von dem zweiten Erzähler, dem Reichsgerichtspräsidenten Diesterweg in der Rückschau erzählt: Er sei "als ziemlich junger Richter" (1,20) mit dem Fall des Bauern Adam Urbas konfrontiert gewesen, der sich selbst bezichtigt habe, seinen Sohn Simon erstochen zu haben. In stark raffendem Erzählerbericht fasst Diesterweg die Umstände zusammen, die Zeugenaussagen, die Beweise, den Charakter des Simon; kurz alles, was er vor mehreren Jahrzehnten in Erfahrung zu bringen wusste (1,20-10,41).

Die große Distanz zum Geschehen ermöglicht ihm, es zu kommentieren und in größere Zusammenhänge einzuordnen (z.B. 4,35ff. oder 8,28ff.). Der Fall scheint "von Anfang sonnenklar" (1,24), aber Wassermanns Erzähler geizt nicht mit Voraussetzungen (8, 41: "Aber das heißt vorgreifen, und ich will den Faden behalten.") und geheimnisvollen Andeutungen, dass es doch nicht so einfach ist, wie es scheint: "Zunächst" (4,36) hätten die Vorgänge ihm nur wenig Interesse eingeflößt, "nach und nach aber, bei genauem Einblick in die Vergangenheit und die Art des Adam Urbas, wurde meine Aufmerksamkeit nachhaltiger gefesselt." (5,3-5) Es wird ein "zwangvoller Trieb" (9,35) für ihn, den so schweigsamen Urbas zum Reden zu bringen, denn "immer wieder rief mir eine Stimme zu: der Mann ist kein Mörder." (9,38f.)

Diesterweg hat nunmehr, so ist klar, alles gesagt, was er weiß - aber er weiß eben nicht alles: Die Spannung ist auf einem ersten Höhepunkt, Urbas schweigt. Zwei Monate nach dem Mord (vgl. 10,21) beginnt das große Verhör zwischen Diesterweg und dem starrköpfigen Bauern. Und dieses Gespräch lässt sich schwerfällig an, Urbas redet zunächst knapp und einsilbig: Bis schließlich der Damm bricht und der Leser auf mehreren Seiten (12-17) die Sicht des Adam Urbas erfährt, der hier das Wort über lange Strecken fast vollständig übernimmt: Er ist der Dritte, der in diesem Text etwas sagen darf.

Aber auch er sagt nicht alles. Er zeichnet nur ein Bild seines granitfesten Weltbildes, dem sein Sohn sich nicht anpassen wollte. Auch er verrät nicht die vollständige Wahrheit, das ist dem Leser jederzeit klar, der die oben erwähnte Ahnung des Richters im Hinterkopf hat: Urbas ist nicht der Mörder. Aber wer dann? Für Momente scheint ein Whodunit-Muster vorzuliegen, denn man fragt sich, wer den Jungen in der verschlossenen Kammer umgebracht haben kann.

Allein die Erzählung ist eine psychologische Kriminalerzählung. Der Richter versteht es, dem Alten auf den Kopf zu die Wahrheit zu sagen, und da kommt es endlich ans Licht: Dass Urbas selbst ein gerüttelt Maß Schuld trägt, weil er im Verhältnis zu seinem Sohn kommunikativ völlig versagt hat; dass er nicht der Mörder ist, sondern dass Simon Selbstmord begangen hat.

Die Erklärung des Ganzen erfährt der Leser allerdings erst von Simon, der im Leben wie in der Erzählung nur einmal zu Wort gekommen ist; nur einmal und - zu spät. Simon sagt nur wenige Sätze, aber seine Worte bilden den Höhepunkt der Spannung.

Es sollte deutlich geworden sein: Wassermann verteilt die Informationen auf verschiedene Figuren. Jeder neue Erzähler weiß etwas mehr als der vorausgehende, und er macht neugierig auf den nächsten. So nähern wir uns langsam der Wahrheit: Dass Schweigen töten kann.